

Definition von Nachhaltigkeit

„Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generationen entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.“
(Weltkommission für Umwelt und Entwicklung „Brundtland-Kommission“ 1987)

Der Begriff der Nachhaltigkeit hat sich seit dem Brundtland Bericht in fast allen Bereichen der Wissenschaft und Praxis durchgesetzt. Damit ist ein übergreifendes Leitbild entstanden, welches das zukünftige Überleben der Menschheit sichern soll. Für dessen Akzeptanz und Verbreitung entscheidend ist ein integratives Konzept, bei dem versucht wird die Gesellschaft zukunftsfähig zu gestalten, indem die Bereiche Soziales, Ökologie und Ökonomie als gleichberechtigte und miteinander verflochtene Systeme betrachtet werden.

In der Praxis bekommt man jedoch den Eindruck, dass der Begriff der Nachhaltigkeit zunehmend verschwimmt. Dies liegt zum einen an der Vielzahl der Begriffsmodifikationen, die für eine wissenschaftliche Anwendung unerlässlich sind, zum anderen an dem zahlreichen und zum Teil unpassenden Gebrauch dieses (bisher) stark positiv belegten Begriffs.

Im Folgenden sollen ein paar konkretisierte Definitionen für die drei Teilbereiche der Nachhaltigkeit vorgestellt werden.

Soziale Nachhaltigkeit:

Die Soziale Nachhaltigkeit betont das Recht eines jeden Individuums auf grundlegende menschliche Bedürfnisse wie Nahrung, Kleidung und Unterkunft. Ebenso sollen die emotionalen Bedürfnisse nach Anerkennung, Kommunikation und Teilhabe befriedigt werden. (Quelle?)

Ressourcen sollten auf eine Weise genutzt werden die der Verteilungsgerechtigkeit und der sozialen Gleichberechtigung förderlich ist, wodurch soziale Unruhen reduziert werden. Soziale Nachhaltigkeit wird qualitative Verbesserungen über quantitatives Wachstum stellen und [...] kann nur durch starke und systematische Gemeinschaftsbildung oder eine bürgerliche Gesellschaft erreicht werden. (Putnam, 1993a,b)

Wirtschaftliche Nachhaltigkeit:

Ist der Erhalt aller vier Kapitalformen: menschengemachtes, natürliches, gesellschaftliches und menschliches. Insbesondere das natürliche Kapital sollte stärker berücksichtigt werden, da es in zunehmendem Maße knapp wird. (van Dieren, 1995)

Das Leitbild nachhaltiger Entwicklung ist erreicht, wenn die vier Nachhaltigkeitsregeln erfüllt sind. (...)

- Mit der *Substitutionsregel* muss versucht werden, (1) die erschöpflichen Ressourcen und Energieträger durch unerschöpfliche zu ersetzen.(...) (2) Die der Natur unbekanntem Schad- und Reststoffe zu ersetzen durch bekannte.
- Bei den regenerativen Ressourcen (nachwachsende Rohstoffe wie Holz, Fischbestände) gilt dann die *Abbauregel*: Es darf nur die Menge und Qualität abgebaut (geerntet) werden, die wieder nachwächst.
- Die *Assimilationsregel* besagt, dass nur die Menge und Qualität (an der Natur bekannten Schad- und Reststoffen) an die Umweltmedien abgegeben werden darf, die von den Öko-Systemen assimiliert werden kann. (...)
- Die *Erhaltungsregel* unterstellt, dass Menschen für ihre emotionale Stabilität und ihre Lebensfreude gesunder Natur bedürfen. Außerdem hängt der Prozess der Evolution des Lebens von der Artenvielfalt auf dem Planeten ab. Die Erhaltungsregel besagt

dann, dass die Schönheit der Natur (...) und die Vielfalt der Arten (...), gesund erhalten werden sollen. (Majer, 1998)

Ökologische Nachhaltigkeit:

Ziel der ökologischen Nachhaltigkeit ist, das menschliche Wohlergehen zu verbessern, indem sie die Quellen der Rohstoffe, die für menschliche Bedürfnisse gebraucht werden, schützt und indem sie dafür sorgt, dass die Aufnahmekapazität der Natur für die Abfälle des Menschen nicht überfordert werden, um Schaden für den Menschen zu verhindern. (Dieren, 1995)

Managementregeln einer nachhaltigen Entwicklung:

- Erneuerbare Naturgüter (wie z.B. Holz oder Fischbestände) dürfen auf Dauer nur im Rahmen ihrer Erneuerungsfähigkeit genutzt werden, andernfalls gingen sie zukünftigen Generationen verloren. (Regeneration)
- Nicht-erneuerbare Naturgüter (wie z.B. Metalle oder Erdöl) dürfen nur in den Maß genutzt werden, wie ihre Funktionen durch andere Materialien oder andere Energieträger ersetzt werden können. (Substitution)
- Die Freisetzung von Stoffen oder Energie darf auf Dauer nicht größer sein als die Anpassungsfähigkeit der Ökosysteme - z.B. des Klimas, der Wälder und der Ozeane. (Anpassungsfähigkeit) (BMU 1998)

Andere Bereiche beziehen sich in ihrer Nachhaltigkeitsdefinition auf ökologisch, ökonomische oder soziale Nachhaltigkeit (wenn sie thematisch verwandt sind). Wenn dies nicht der Fall ist sollten sie dem integrativen Konzept gerecht werden und alle drei Bereiche berücksichtigen.

In der Entwicklungszusammenarbeit ist von dieser Überlegung jedoch noch nicht viel angekommen:

„ Nachhaltig ist eine Entwicklung, die diese drei Aspekte zusammenführt: die Verbesserung der ökonomischen und sozialen Lebensbedingungen muss mit der langfristigen Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen in Einklang gebracht werden. In der durchgängigen Berücksichtigung des letzten Aspektes – der ökologischen Dimension von sustainable development – liegt denn auch der Hauptunterschied zwischen dem Nachhaltigkeits-Verständnis von Rio und dem in der Entwicklungszusammenarbeit seit langem gebräuchlichen Begriff der „Nachhaltigkeit“ von Projekten und Programmen und ihrer Wirkungen im Sinne einer „Lebensfähigkeit“ auch nach dem Ende externer Unterstützung.“ (BMZ, 1997)

Literatur:

Bundesministerium für Umwelt (BMU), 1998

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) (Hrsg.), Rio-Konferenz Umwelt und Entwicklung – 5 Jahre danach - : Beitrag der Entwicklungszusammenarbeit, Bonn, 1997

Majer, H., Wirtschaftswachstum und nachhaltige Entwicklung, 3. Auflage, 1998, S.223

Putnam, R.D., 1993a, in: Social capital and public affairs, The American Prospect, (Nr.13/1993), S.1-8.

Putnam, R.D.; Leonardi, R.; Nanetti, R.N., 1993b, Making democracy work: civic traditions in modern Italy, Princeton University Press, Princeton.

Serageldin, I., Making development sustainable, in: Finance and Development (Nr.30/4/93, S. 6-10, 1993

„Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“, Hrsg.: Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, 1987

Van Dieren (Hrsg.), W.; Mit der Natur rechnen: Der neue Club-of-Rome-Bericht: vom Bruttosozialprodukt zum Ökosozialprodukt, 1995, S.121